

Verfasser täglich
Wendstags mit Ausnahme
Sonntags und Feiertage
Wendstags erscheint ein
Zusatzblatt.

Gratis-Beilagen:
Wöchentliches Sonntags-Blatt
und
Der Familienfreund.

Abonnements-Preis:
Jährlich 60 Pfg., durch
die Post bezogen vierteljährlich
18. 1. 90 u. s. w. Beilagegebühren.

Wörter-Zeitung

Charlottenstraße 47,
an der Wilhelmstraße,
Röhe des Hauptbahnhofs.

Kaufpreis:
Die 7 gepalt. Bände über
den Raum 10 Bfg., aus
wichtigste Ausgaben 20 Pfg.
per Bogen.

Postamt 80 Bfg. pro Jahr.

Wagen-Platz 10 Bfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.
Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Ar. 197. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Samstag den 26. August 1899. | Preisprophet Nr. 926. | 10. Jahrgang.

Neu

„In der Fremde“

sonderbar in lieblichen Farben schön angelegte
Wandkalender für 1899
gratis
sowie der Borvat recht, nachgeliefert.

Der Triumph des Junkertums.

Das den Mitteilungen über den gestrigen Kronrat geht zur Augenfeinheit hervor, daß alles beim Alten bleibt. Das Abgeordnetenhaus wird nicht aufgelöst, das Ministerium bleibt in seiner jetzigen Zusammenstellung bestehen. Nur für die Zukunft sind Personalveränderungen vorgesehen, um die Kanalarbeite wieder einbringen. Einige Landtage werden vielleicht gemindert. Das ist alles!

Das Junkertum hat gesiegt — gesiegt auf der ganzen Linie.

Man vergleiche damit die drohenden Worte, die in den jüngsten Tagen den führenden Ministern von den Lippen fielen. Herr Thielen redete scheinbar und scharf, Herr Gleditsch von hohenballe matt und wade, Herr von Miquel wiederum wie immer — aber sie alle hätten mit Entschlossenheit reden können, das Resultat wäre dasselbe gewesen.

Das Junkertum hat gesiegt, jenes gemeinsame föderale Junkertum, dem das Eigeninteresse alles, das Recht der Gerechtigkeit nichts ist. Das Junkertum hat gesiegt, das sich in feudal-reaktionärer Anschauung jedem Kulturfortschritt widersetzt, der nicht einzig in seinem Range erfolgt, das Junkertum, dessen sittliche Größe vollständig der Behandlung entspricht, die es seinen Unterthanen, seinen „Leibeigenen“ zuteil werden läßt, das Junkertum, dessen wirtschaftliche Erkenntnis bis zu einem Schreckensstadium als gemäßigter Wohlstand für den Landbesitzer reicht!

Die Entlassung Miquels und seiner Kollegen wäre das sichtbarste Zeichen gewesen, daß ein junger frischer Zug in unser innerpolitisches Leben kommen würde. Aber Miquel bleibt und mit ihm die Seinen und die Widerserger.

Der Mittelstand kommt bei der heutigen politischen Situation erst in zweiter Linie! Der Kronrat ist äußerst wichtig und wir wünschen ihn. Aber was ist es heute anders, das wir endlich einmal den

unheilvollen konservativen Einfluß in Preußen und im Reich zurückzubringen. Die Kanalarbeite war die Gelegenheit. Man hat sie nicht mitgenommen und eine übermäßige juristische Stippe geherbergt sich heute freigeschrieben wie je.

Das Bürgertum möge lernen, was er an dieser Stelle so manach und so einträglich fröhlich: Es darf nicht erlauben, den Kampf gegen das Agrarierium mit allen Mitteln der Auffklärung, der Organisation, der wirtschaftlichen Tätigkeit, die der schaffenden Volkstasse allein das Uebergeheimt über eine innerlich längt dem Untergang geweihte Rasse führt, selbst zu führen und ihn für die nächsten Wahlen wirksam vorzubereiten. Die neuesten Vorkommnisse haben bewiesen, daß jedes andere Mittel ausichtslos ist. Nur dasjenige, was ein Volk aus eigener Kraft an Fortschritten der Politik, der Kultur erzieht, hat den Wert dauernden Besizes. Wie auch die Regierung denkt, was sie plant oder nicht plant, die unangesehene politische und wirtschaftliche Arbeit aller erwerbsfähigen Kräfte des Volkes zur Bekämpfung des Junkertums muß der ruhende Pol bleiben in der Entscheidungsmacht!

Die entscheidende Reibung der „Reinigen Sit.“ über die geführte Kromatung lautet wie folgt:

Zur inneren Lage wird in parlamentarischen Kreisen allgemein die Auffassung vertreten, daß der bisherige politische Zustand keine wesentliche Verbesserung erfahren wird. Man erwidert in der Art und Weise, wie der Kronrat die ihm gestellte Aufgabe erfüllt hat, einen Erfolg der Politik des Reichspräsidenten des Staatsministeriums Dr. v. Miquel, die auch unter den gestrigen schwierigen Verhältnissen sich in abgemessenen, vorzüglich erträglichen Rahmen bewegte und noch befristet. Selbst die bescheidenste Anerkennung über die Haltung der Konservativen ist durch die Erkenntnis gemindert worden, daß zur Verwirklichung einer staatspolitischen Politik der Einfluß einer starken konservativen Partei unerlässlich ist.

Politische Hebersicht.

Preussisches Reich.

Im Abgeordnetenhause

am gestrigen die dritte Sitzung des Abgeordnetenhause zum Antrag des Grafen Vinberg-Stinnes von der Tagesordnung abgelehnt und danach zahlreiche Petitionen eingelegt. Zu längerer Erörterung gaben Anlaß Briefschriften von Eisenbahnbeamten, insbesondere von Westfalen im mittleren Gebirgslande, die um Beschleunigung und um einmütige Anstellung petitioniert haben. Gegen den Widerspruch der Regierungsdirektoren wurden diese Petitionen der Regierung zur Erregung überwiesen. Wegen des Schluß der Sitzung erkrankte sich Abg. von Gernem dem Präsidenten nach dem Schluß der Verhandlung ab. Unter großer Anteilnahme des Hauses bemerkte Herr von Köcker, er habe von einer solchen Vorlage nichts gesehen und gebot. Heute lesen auf der Tagesordnung die Briefschaften der

dritten Lesung der Vorlage über die Berliner Gerichtsorganisation, die Beratung der aus dem Herrenhause in veränderter Fassung herübergekommenen Justizgesetzgebung.

„Eine Erinnerung.“

Die „Frankf. Zeitung“ erzählt: Der Beginn der 300. Millionäre Sitzung des Abgeordnetenhause teilte der Präsident mit, daß der Abg. v. Dasselbach, seines Reichens Landrat in Neuhaldensleben, sein Mandat niederzulegen habe. Augenfeinlich ist er ein Opfer der berühmten Unterredung mit Herrn v. d. Meden geworden, denn Herr v. Dasselbach hatte gegen den Mittelstand-Ronal geäußert, während aber augenfeinlich nicht, diese Ueberzeugungstrans in der dritten Lesung zu bestätigen. Parlamentarisch ist Herr v. Dasselbach nicht weiter herorgetreten — bis auf eine Gelegenheit. Ihm gelang es nämlich, früh auf seinen jetzigen Posten versetzt, mittels harter Beeinflussung den Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben mit geringer Mehrheit seinen freisinnigen Inhaber v. Fördensbeck zu entziehen. Kurz darauf kam der alte Kaiser Wilhelm I. zur Jagd in jene Gegend, und der landesliche Reichstags-Abgeordnete wurde ihm vorgeführt. Der Kaiser, der offenbar über diesen Fall sehr unterrichtet war, richtete an Herrn v. Dasselbach die Frage: Was er denn das Wählen so gut gelernt habe! Der Landrat erwiderte prompt: „In Döhrte, Gn. Majestät.“ Darauf soll der Kaiser lachend bemerkt haben: „Dann heißt es eine gute Schule gehabt.“ Der Herr erzählt dann einen Anekdoten — ist aber später nicht mehr in den Reichstag gewählt worden und blieb Landrat in jenem Kreise bis zum heutigen Tage. Und nun zwischen allerhöchster Ungnade und den Joren des Bundes der Landwirte gestellt, bedachte er dies Opfer des Janteltes.

„Im Teufels-Kreis.“

erläßt der Abgeordnete Ring eine Erklärung, in der er seine Abtunung gegen die Kanalarbeite motiviert. Es heißt darin: „Vergessen ist es, dass der Reichstag, kann ich für einen Monat, bis zum 1. September, nicht mehr als 400 Millionen haben wird, nicht entzogen, so lange die Mittel zum Auf der äußerlich inselge pläyer über Beschleunigung der Ueberweisungen verhandelt hat. Ich habe mich, die Kanalarbeite, treuer Wille um 3 bis 4 Prozent bringen, ohne daß der Staat Mittel zur Verfügung hat, trotz allerhöchster Wohlwollenheit verweigert. Ich habe mich, die Kanalarbeite, treuer Wille um 3 bis 4 Prozent bringen, ohne daß der Staat Mittel zur Verfügung hat, trotz allerhöchster Wohlwollenheit verweigert.“

„Die Schmach von Samoa.“

erzählt nur in der übertriebenen Phantasie allerhöchster Weltmachtswürmer. Wenn man für solche Karikaturen Hunderte von Millionen übrig hat, dann ist die Ablehnung eines Kulturwerks von der Bedeutung des Mittelstandsalans ein Verbrechen.

Heber den Unstimmungsüberlauf,

den der Minister von der Rede unmittelbar vor der dritten Lesung der Kanalarbeite bei den politischen Beamten, welche Organ der Vorlage waren, gemacht hat, war bisher nicht zuverlässig bekannt geworden. Nach Mitteilungen, welche die „Nationalzeitung“ für wohlbegünstigt halten, scheint der Minister eine ihm zugegangene Anweisung in einer ihr nicht durchaus entsprechenden Art ausgeführt zu haben. Sie soll dahin gelaufen haben, daß diese Beamten selbstverständlich in ihrer politischen Stellung nicht frei sein, daß die Beschleunigung ihrer amtlichen Stellungsmittel ein solches Recht gegen die Kanalarbeite unmöglich sein

würde. Der von der Rede dagegen soll die betreffenden Beamten aufgefordert haben, für die Vorlage zu stimmen. — Der Minister ist zu sein, um von den politischen Beamten inspiert zu werden. Daß man Jemandem mit Recht den Kragen anheben kann, wenn er gegen die Vorlage stimmt, oder ihr Verleugern des Amtes aufweist, dafür zu stimmen, ist im Effekt daselbst.

Die Konservativen sollen nach einer Mitteilung der „Köln. Ztg.“ beschließen, gegen gewisse Personen, die den föderlichen Beschlüssen entsprechend gehandelt haben, einen persönlichen und gesellschaftlichen Boykott vorzunehmen zu wollen. Das liegt den Umständen günstig!

Das Reichstags-Parlament.

Die Geschäftsverteilungskommission des Reichstages hat beschlossen, Strafantrag gegen den „Reinigen Sit.“ zu stellen wegen Verleumdung durch die föderliche Schilderung über die Beratung der Justizvorlage.

Die Anti-Kanalarbeitebewegung macht Fortschritte.

Es hat sich bereits ein Agitationskomitee gebildet, welches durch Flugblätter die Landbesitzer auf die Nachteile der Kanalarbeite aufmerksam macht. Auch Petitionen an die zuständigen Behörden sollen in nächster Zeit in großer Menge abgehen werden. Die bisherigen Beschwerden sind bereits sehr günstig, auch der Kreis einer größeren Berliner Kanalarbeitebewegung ist zu gut wie gefestigt sein.

„Eine Justizreform.“

Wegen der Unruhen in Herne sind bei jetzt gegen Strafbau 15 Jahre 4 Monate und 3 Tage Gefängnis und 6 Wochen Haft verhängt worden. Dabei ist der große Kriminalist von 27. Juni, wobei die Genarben von der Schwere des ausgesprochenen Verbrechens gemacht haben, noch nicht verurteilt worden. Er wird jedoch wegen des Schreckens nicht kommen. Das durch föderliche Strafmäßig betragt bei den bisherigen Verurteilten ca. sieben Monate. Will man noch mehr?

Heber die Lage auf Samoa

über die „Nat.“ aus Asien unter 7. August berichtet:

Obwohl man, wenn auch nur langsam, alles wieder ins rechte Geleise bringt, bleibt doch die Lage nicht frei von oberhalb Unbequemlichkeiten, und alle föderlichen Elemente hier bedauern, daß die endgültige Lösung permanenter Streitigkeiten nicht sofort erfolgt. Die Leute Matanalo haben offenbar Klagen, oder glauben eine solche zu haben, von einem neuen Anwalt, was für sie zu erwarten und ihnen daher nicht, um was Miquel herauszuholen. Sie klagen, aus Mangel, daß sie sich, wie ihnen einfallen würde, einsehen, zum Teil hier, und zwar unter ihren „Reinigen Sit.“ Matanalo und Kamalio, legen sich in der nächsten Umgebung der Stadt, in direktem Widerspruch zu den Beschlüssen der Regierung, nieder, beschleunigen sich teilweise der Oberer der Matanalo und zeigen die letzteren, so oft diese in die Stadt kommen. Am vergangenen Mittwoch sprach die Regierung in föderlicher Wahlung eine Resolution der Matanalo-Bezirke, welche diese Beschwerden vortrug, deren Erfüllung auch zugesichert wurde. Die Resolution mißbilligte in ihrem und Matanalo Namen das Verhalten, unter allen Umständen die Entscheidungen der Regierung zu achten und nach Kräften auszuführen, was die Leute aber nicht tun wollten, sondern, daß sie dabei auf den Gehör der Regierung, besonders was ihren und Miquel betrifft, rechnen müßte.

Nach verschiedenen Blättermedien bestätigt es sich, daß der Chef des Generalkonsulates der Arme, Oberst v. Schellens, nach den beschleunigten großen Reichstagsmannern aus seiner Stellung, die er seit dem 7. September

In der Fremde.

Roman von Alexander Blumentberg. 34

Ich würde für meinen Namen geteilt haben, und Ein Buchhändler dankbar für die Anklagen, welche über mich in den letzten Tagen erschienen sind, und die mich dieser Mann unter dem Namen „Docher von Franz“ mit der Aufsicht zu inszenieren verurteilt; zu seinen Gunsten ist nur das eine zu sagen, daß er selber an seine und gewissen Mitteilungen glaubt. Guck aber, und meinen Anbe, wenn es ein wenig möglich sein wird, um das Mittel eines Beschlusses zu verstehen, bin ich Auffassung, die volle reine Wahrheit schreibe. Sie soll auch werden, und zwar durch Ludwig Ringler in Emsal. Dem Lehrer und treuen Freund ihrer Kindheit widmet Minna Lupwetter ihr schriftliches Bekennnis und legt es vertrauensvoll in seine Hände. Erwidert es nicht, ist hervortreten und Zeugnis ablegen, daß ich nicht die Tochter des Selbigenen Tomisch, sondern Minna Lupwetter, die Tochter Hans Lupwitters aus Emsal bin. Wenn ich vermög, über die Schwächen eines Frauenherzens milde zu urteilen, so richtet nicht hart über mich. Erhalte mir, ich bitte dich, nachdem ich alles erfahren, Eure Liebe, um Aumann, meines edlen Geliebten willen, und seines Sohnes, meines süßen, kleinen Emils.“

Der verwunderte Ausdruck in Wolbens Gesicht genante an Romische. Wäre Ludwig nicht so ernst gestimmt gewesen, der Anblick des alten Herrn würde ihn amüsiert haben. Ein paar mal hatte Wolben versucht zu sprechen, es war aber nur beim Mundaufspannen geblieben, jetzt endlich drang es sich verzweifelnd von seinen Lippen. „Minna, Minna, Lupwetter, Hans Lupwetter, verdammt, was hast du gethan, und wie Ludwig, Sie haben das alles gewußt?“

Ludwig sagte seine beiden Hände auf Herrn v. Wolbens Schulter und sah ihm treuerbzig ins Gesicht. „Ja“, sagte er, „ich habe davon gewußt, aber doch erst seit dem Augenblicke, da ich die Frau Wolben in ihrem Hause wieder sah und dann war ich durch mein Verprechen gezwungen, das Geheimnis der Minna Lupwetter zu betöhlen. Doch da-

von nachher, wollen Sie nicht erst die beiden anderen Briefe eröffnen?“

Wolben atmete aus gepreßter Brust, überreichte ihnen mechanisch Ludwig die beiden Briefe, welche dieser hintereinander öffnete und laut las. Sie entsetzten ihn nicht wesentlich, doch, der eine war ein Konfessionsbrief und brachte die selbste Trauer, das umgibt Bewahren aus über den Tod der Frau von Wolben, gleichzeitig die vollste Beschreibung darüber, daß Frau Doktor Ringler sich sowohl des armen Witwers, als auch ihres Anbans angenommen hatte. Das dritte Schreiben sprach offenhändig Treue darüber aus, daß in Zukunft Herr v. Wolben und Ringler eine Familie bilden würden. Sie sagte bezügelnde Widmungen für den nun angestellten Herrn Professor bei und betonte zum Schluß seine treue Ergebenheit an, daß man wieder von Wolbens Brief von Ringlers Seite auf ihre in dem ersten Briefe gemachten Mitteilungen genantwortet habe.

„Wie geht es doch jult wie ein Wühlrad in dem Kopfe herum, lieber Freund“, sagte Wolben. „Minna Lupwetter, des Ombdler Bauern Tochter. Die so schöne, kluge, vornehme Frau, die beschämte Schaulpfeiler! Lausend Sapporot! So wundern Sie sich doch, Professor! Ja, was haben Sie da noch?“

Ludwig war aufgefunden und zeigte dem in höchsten Grade verwirrten Mann das Portrait Minnas. „Dies, Herr von Wolben, ist das Kind, aus dem alles geworden, die schöne Frau mit dem aristokratischen Namen, die Künstlerin!“

„Ja, ja, Herr von Wolben, sehen Sie sich nur das reizende Köpfchen recht erbedenlich an, es ist ein Kunstwerk, das keine Widchen. Wie darf, wie ich Sie darum hat, die Bauern Lupwetter zum Händchenschönen gesehen. Der Name des Vaters aber nicht. Sie nicht minder in Erbauung legen, als es bei mir der Fall war, da ich eben, meine Minuten herbei Sie zu mir ins Zimmer traten, ihn durch Juliol entbedte. Geben Sie hier am Rande den Namen Ludwig? Der alte Rahmen des Kindes hat ihn verdeckt, da steht's deutlich genug.“ Von Matanalo und Datum und Jahreszahl datierte.“

Herr von Wolben sah besten in die Höhe. „Um Gottes willen, Professor, wenn das so fortgeht, werde ich lausend, mir ist's jetzt schon ganz fraglich, ob ich auf dem Kopfe oder auf den Beinen bleibe. Wenn Sie Hermann hätte dies Köpfchen da gemalt? Wie in des Himmel's Namen hängt denn das zusammen? Wies das muß ja, nach dem Datum so schließe, an die achtzigsten Jahre her sein.“

„Man, darüber kann ich Ihnen Aufklärung geben“, das mir doch die Bauern Lupwetter einhundert Jahre alt berichtet. Wie Ludwig erklärte darauf dem aufstehenden Mann von jenem für Ombdler erpüblichen Tage, als der König an Hans Lupwitters Hause anhielt, erzählte ihm von den beiden kleinen Kindern des Bauerns und von der ältesten, der Minna, die sich damals ein bescheidenes, unruhiges Kind gemein. Eine wunderbar fröhliche Neugierde dieses kleinen Bauernmädchens mit des Königs verstorbenen Schwefelbrüder dem Monarchen sofort aufgefallen, und einer feiner Begleiter, der ein Maler gewesen, habe tags darauf nach Ombdler zurückkehren müssen, um nach des Königs Wunsch und der Ältern Einwilligung das Kind zu malen. Der Maler habe sich Baron Armand genannt, einen anderen Namen hätten die Lupwetter nicht einmal von ihm gewußt, und über eine Woche habe er sich im Lupwetterhof aufgehalten. „Dies Maurell hat er dem Ältern Minnas nachzugeschrieben, ein anderes Bild des kleinen Mädchens hat er für den jungen König gemalt, bei dem so jung gestorbenen Schwefelbrüder sehr geliebt haben muß.“

Am angestrengtesten Nachdenken hatte Wolben Ludwig's Mitteilungen verfolgt. Ein paar mal hatte er sich nie auf etwas Bestimmtes bestimmend, den Kopf geschüttelt, und sich nun mit dem Zeitgenossen auf die Stirn tippend, rief er: „Ja, verstehen Sie, Professor, das alles stimmt. In diese Zeit, aus meiner alten Epoche verdimmet das Gedächtnis, seit meiner Theopie Lode stimmt's darin nicht immer, wie ich die Zeit, die es war Anno 18...“, da war mir mein süßig Mädchen auf einmal topfängerisch ge-

morden und die hilflosen Doktoren machten mir ja himmelhoch, sprachen von Ungelegenheit, und ich, Hals über Kopf, packte meine Theorie und mich legte in den Kissen und fort ging's nach dem Süden. Da fühlte mich fort über ein Jahr, und als mir heimkehrte, war mein Reich reich und gefund, mit roten Waden, wie ein Apfel von Baum. Ja, und was ich eigentlich sagen wollte, ah, der Armand, nun, der war, so hörten mir, als des Königs Begleiter durch unser Dorf gekommen. Doch er im Lupwetterhof gewesen, davon hat er auch allerdings ein Wort geschrieben. Ludwig“, sagte er dann ganz weidherzig, hing, als hätte er das größte Mädchen mit sich selbst, hängen. Sie mich nun nicht länger mehr auf die Föhler, ich möchte nun auch alles wissen, aus dem Erhaltenen komme ich, scheint's, doch nicht mehr heraus. Und sie will es ja auch so, Paula meine ich, oder Minna, oder, so Sapporot, wie soll man sie denn eigentlich nennen?“ Er wuschte sich die beiden Schwefelbrüder von den Stirn und legte sich total erschöpft auf das Sofa nieder.

Ludwig durfte den Wunsch des alten Herrn sich nicht überlegen, außerdem drängte es ihn selber, das Palet zu öffnen, wenn er sich auch nicht verheißte, daß es ihm weit lieber gewesen wäre, wenn es ihm erlaubt gewesen, den Inhalt zuerst allein für sich zu lesen. Aber den egoistischen Wunsch verstanden und sich nicht neben dem aufmerksamen zuhörenden Herrn von Wolben legend, bog er sich, die Föhler und las laut: „O weh der Erde, sie befeuert nicht!“ Dies soll mein Wille sein, welches ich meinen Bekennnis voranlege. Ich schreibe diese Zeilen nieder für denjenigen, an dessen Urteil mir viel gelegen ist. In der Einseitigkeit von Matanalo, hier am Kronenbende meines Vaters, überkommt oft und oft mich der Gedanke an einen anderen, unvorbehaltenen Tod. In diesem Falle aber möchte ich, daß diese Zeilen mich überleben und Zeugnis ablegen von dem Verbleiben und von dem Bekennnis einer für ihre Eltern und Freunde Beschämten. Wenn mich die Stimme des Herzens nicht täuscht, so lebt mein Väterchen noch fort in dem Bekennnis meines edlen Wohlthäters, des Lehrers meiner Kindheit.“

